

# Heimweh

Roman von Reinhold Ortmann

## I. Kapitel.

Doktor Hermann Arner suchte nach einer Gelegenheit, sich der Dame des Hauses unauffällig zu empfehlen.

Vor einer Stunde hatte man sich nach dem überlangen Diner von der Tafel erhoben. Ein Hehl der Herren waren ins Rauchzimmer gegangen, und im großen Salon wurde müßig, ohne daß indessen die zu kleinen Gruppen vereinigten Gäste den Klängen des wundervollen Blechstreinflügel, besondere Aufmerksamkeit geschenkt hätten. In dem anstehenden Gemache plauderte man sogar recht ungeniert, obwohl die Thüren weit offen standen. Hier hatte sich um Fräulein Elise Flemming, die Tochter der vermittelnden Gastgeberin, ein Kreis gebildet, in dem auch die Spaulettens einiger Leutenants-uniformen blühten. Und man unterhielt sich augenscheinlich sehr gut, da mehr als einmal lautes Gelächter in die kunstvollen Lounges der aufopfernden Klavierpielerin hineintönte.

Auch Doktor Arner hatte sich für eine Weile diesem Kreise zugesellt. Aber er war ein stiller, ernst blickender Zuhörer geblieben. Das feuchte Gesicht des jungen Herrn wirkte mehr und mehr verstimmt auf seine ohnehin nicht sehr rosigte Laune. Er war kein Freund der leeren und prächtigen Gesellschaft, wie er sie in den Patriarchalfamilien der reichen Handelsstädte nun schon fast immer kennen gelernt hatte. Und für die Reize dieser faden, wühlenden Unterhaltung fehlte ihm jedes Verständnis.

Am meisten aber bedrückte ihn die Dreistigkeit, mit der ein blutjunger Leutnant, dem kaum die ersten flachschalen Schurbarz = Häfchen sprossen, Fräulein Elise den Hof machte, und die gelassene Freundlichkeit, mit der sie seine Subtilitäten aufnahm. Er fing an, seine Zuschauerrolle ziemlich überflüssig zu finden und stolzt sich hinaus, um der Hausfrau die pflichtschuldige Abschiedsbezeugung zu machen.

Die Künstlerin am Flügel hatte eben geendet. Man klatschte und gab in allerlei beifälligen Bemerkungen seinem Entzücken Ausdruck, obwohl niemand recht mußte, ob es Beethoven oder Chopin gewesen war, was sie gespielt hatte. Frau Flemming, eine noch immer sehr ansehnliche Dame mit klugem, energischem Gesicht, zeigte ihr unter freundlichen Dankesworten die Hand. Und einige Augenblicke später benutzte Herrmann Arner die kleine Bewegung, die in die Gesellschaft gekommen war, um sich zu beurlauben.

„Sie wollen schon fort? Wie schade! — Aber ich hoffe, wir sehen Sie recht bald wieder. Mir ist, als hätten Sie sich neuerdings viel seltener gemacht, lieber Herr Doktor!“

Er entschuldigte sich mit den Anforderungen seiner Praxis und mit einer fachmännischen Arbeit, durch die er gerade jetzt sehr stark in Anspruch genommen sei. Nach ein paar höfliche, nichtsagende Worte, von beiden Seiten, und er war entlassen. Rasch wollte er das Vorzimmer durchschreiten, in dem sich augenscheinlich niemand befand. Da klänge es halblaut hinter ihm: „Herr Doktor Arner!“ — und er sah sich, als er hätte den Kopf wandte, der Tochter des Hauses gegenüber, deren Augen wie mit vorwurfsvoller Frage auf ihn gerichtet waren.

„Sie wollen schon aufbrechen? Und Sie sagen mir nicht einmal gute Nacht?“

„Nein, da sie unter dem Kronleuchter aufrecht vor ihm stand, sah Elise Flemming mit der hohen, ebenmäßigen Gestalt und der Fülle ihres blonden Haars wirklich wunderhübsch aus, obwohl sie sich ihrer Gewohnheit gemäß, auch heute beinahe gelöst einfach gekleidet hatte. Eine augenscheinliche Verlegenheit zeigte sich auf des Doktors Gesicht.“

„Ach trug Bedenken, Ihre angenehme Unterhaltung zu hören. Sie scheinen sich so auszeichnet zu amüsieren...“

„Ach — machte sie mit einer wegwerfenden Kopfbewegung — das glauben Sie ja gar nicht im Ernst. Und weshalb gehen Sie schon so früh?“

Er brachte dieselbe Erklärung vor, die er schon ihrer Mutter aneben. Aber sie blickte ihm fest ins Gesicht und schüttelte den Kopf.

„Nehmen Sie mir's nicht übel — aber ich glaube nicht an die Dringlichkeit Ihrer Arbeit. Sie gehen, weil Sie mir böse sind — gestehen Sie's nur offen ein.“

„D, Fräulein Elise...“

„Nein, keine Ausflüchte! Ich merke es recht gut an Ihrer Schweifigkeit und an Ihrer finsternen Miene. Aber ich will nicht, daß Sie so fortgehen. Und deshalb bin ich Ihnen gefolgt. Sagen Sie mir, Herr Doktor, weshalb Sie mir zürnen.“

Es klang weich und herzlich. In ihren großen, graublauen Augen aber war ein Leuchten, das ihm alles Blut zum Herzen trieb.

„Ach zürne Ihnen nicht“, versicherte er, „nein — wahrhaftig! Und ich bitte Sie vielmehr um Verzeihung, wenn mein ungeschicktes Benehmen Ihnen diesen Eindruck gemacht hat.“

„Wenn mein ungeschicktes Benehmen Ihnen diesen Eindruck gemacht hat.“

„Mit einer kleinen Gebärde der Ungebildtheit hinderte sie ihn zu vollenden.“

„Sie wollen also nicht aufrichtig sein. Das thut mir leid, denn Sie machen es mir damit unmöglich, mich zu rechtfertigen. Und ich hätte Ihnen so gern gesagt, daß mir nichts, aber auch gar nichts an all den faden Schwärmern da drinnen gelegen ist — daß ich mit Freunden jeßn dieser geräuschvollen Gesellschaften hingehen würde für eine einzige unserer gemütlichen Plauderstunden beim Nachmittagsbrot, zu dem Sie nun schon seit einer vollen Woche nicht mehr gekommen sind.“

„Sie haben mich also vermisst, Fräulein Elise? Und ich glaube...“

„Ach, es war gewiß etwas sehr Kärrisches, was Sie geglaubt haben“, lächelte sie. „Und es ist eigentlich gar nicht hübsch, daß Sie mich durch Ihr unverdientes Schwelmen gezwungen haben, Ihnen solche Geständnisse zu machen.“

„Er ergriff ihre Hand, die sie ihm ohne Widerstreben überließ, und küßte sie mit Ungeheuem.“

„Wie tief Sie mich beschämen! Ja ich will aufrichtig sein: es hat mir weh, daß diese jungen Leute sich herausnehmen dürfen, Ihnen abgeschmackte Komplimente zu machen wie einer Dame vom Theater. Ich möchte Sie weniger aufrichtig vernehmen, um dabei den gleichgültigen Zuhörer zu spielen. Nun aber...“

Hinter ihnen öffnete sich die Thür, und ein kleiner, ältlicher Herr trat aus dem Gesellschaftsraum in das Vorzimmer ein. Huldig hatte Elise ihre Hand zurückgezogen; aber es war ungewiss, ob der neue Anstößling diese Bewegung nicht doch noch wahrgenommen hatte.

„Auf Wiedersehen also, Herr Doktor!“, sagte sie rasch und mit aufgesetzter Unbekümmertheit. „Wir erwarten Sie morgen Nachmittag zum Tee. Und dann werden wir weiter darüber reden.“

Mit einem leichten Reigen des Kopfes grüßte sie den andern und kehrte in den Salon zurück. Während hatte der kleine Herr ihr nachgedacht. Dann wandte er sich gegen Hermann Arner:

„Auch schon fahnenflüchtig, Herr Doktor? Ich fürchte, das werden die jungen Damen Ihnen nicht so leicht verzeihen wie mir altem Knaben. Man tänzt drinnen ja eben erst an, sich etwas zu erwärmen.“

Herrmann kannte den Mann nur oberflächlich als den Rechtsanwalt Doktor Dallwig und als einen häufigen Besucher des Flemming'schen Hauses. Vorhin an der Tafel hatte er ihm gegenübergelesen und mit diesem Witzernüßigen seine oft recht genaugen Entzerrung über sich ergehen lassen müssen. Gern wäre er jetzt einem weiteren Gespräch mit dem ihm wenig inkompatiblen Menschen ausgewichen. Aber der Rechtsanwalt nahm ihn ohne viele Umstände in Beschlag.

„Warten Sie doch einen Augenblick“, sagte er, nachdem er draussen auf dem Gange mit Hilfe des niedlichen Hausmädchens in seinen Pelz geschlüpft war und es zum Dant übergehend in die runde Wange geküßt hatte. „Ach will mir nur noch eine feisliche Cigarette anzünden, dann gehen wir zusammen.“

Die ersten duffigen Rauchwolken von sich blasend, stieg er neben dem schweigenden jungen Arzt die Treppe hinauf. Sein feines Gesicht mit dem wohlgepflegten Spitzbart war stark gerötet, und seine kleinen Augen schimmerten in einem matten, wässrigen Glanze.

„Guter Tropfen — dieser dreißigjährigen Vassite — nicht wahr?“ plauderte er mit etwas schwerer Zunge. „Stammt noch von dem verstorbenen Flemming. Ja, er verstand sich auf seinen Keller ebensovoll wie auf manches andere. Habe nun länger leben sollen. Haben Sie ihn noch gekannt?“

Herrmann Arner verneinte. Er hatte vor wenigen Monaten das Haus der Wittive zum ersten Mal betreten, und Paul Flemming war seit anderthalb Jahren tot.

„Ein genialer Geschäftsmann — sagte ich Ihnen, einer, der seinen Kopf aus jeder Schlinge hätte ziehen können. Wenn man bedenkt, daß er fast mit nichts angefangen hat! — Nummerische, daß er schon so früh den Weg alles Fleisches gehen mußte! Das heißt — schade für die Hinterbliebenen! Denn was ihn selbst betrifft — daß! Wohl dem, der es hinter sich hat. Meinen Sie das nicht auch?“

„Nun, er hätte die Früchte seines Fleisches doch wohl gern noch länger genossen. — Aber ich vermute, Herr Rechtsanwalt, daß sich hier unsere Wege trennen. Der meine führt mich nach jener Richtung.“

„So gehe ich noch ein Stückchen mit Ihnen. Die läbliche Abendluft thut einem wohl nach der Hitze da oben, und nach all dem schweren Zeug, das man bei so einem endlosen Diner in sich hinein schüttet. Portwein — Ribisbeizer — Bordeaux — und dann

diese Unmassen von Sekt! Es ist eigentlich eine Verdrüßlichkeit — so verdrückt wie diese ganze fade Komödie, die wir Leben nennen. Aber Sie sind freilich zu jung, um es so anzusehen. Ihnen macht das Puppenpiel wahrcheinlich noch Vergnügen. — Wo wohnen Sie denn, Herr Doktor?“

„Hiemlich weit von hier — in der Reichstraße.“

„Derr — ein hübsches Viertel! — Aber man soll nicht undankbar sein. Habe auch mal in jener Gegend gehaust, als blutjunger Rechtsamwalt. Und es war, bei Gott, nicht die schlechteste Zeit meines Lebens. Ein würdiges Bureau mit einem einzigen Schreiber, der obenher nicht genug zu thun hatte — zwei dürftig möblierte Zimmerchen — Mittagessen in einem bescheidenen Restaurant — kleine Verhältnisse und kleine Sorgen! Man sollte eigentlich niemals darüber hinaus streben — wahrhaftig, man sollte es nicht. Wenn nur nicht etwas so nichtswürdig Verführerisches in dem Wörtchen Reichtum wäre! O, ich weiß noch recht gut, wie miserabel mir zu Mutter war, wenn ich damals — so wie wir heute — aus einer Gesellschaft von Leuten kam, die ansehend kaum wußten, was sie mit all ihrem leberluß anfangen sollten. So lange man nur gewissermaßen Raumgast ist, sieht man eben bloß das glänzende Aeußere und nichts von der Häßlichkeit, die sich darunter verbirgt. Der Reid aber sticht jeder menschlichen Kreatur unausrotlich im Blute. Wie alt man auch werden mag, man wird ihn nicht los. In diesem Augenblick zum Beispiel — soll ich Ihnen betonen, wen ich in diesem Augenblick so recht von Herzen beneide?“

Der Doktor war gar nicht neugierig; Dallwig aber wartete nicht erst auf seine Antwort.

„Den Droschkentaxi da drüben an der Ecke. Nicht, daß ich in seiner Haut stehen möchte! Dazu habe ich mich leider zu sehr an guten Rothwein gewöhnt, an importierte Cigaretten und an mancherlei andere Dinge, die dieser Brabe wohl nur vom Hörensagen kennt. Aber ich beneide ihn darum, daß er hier in der kalten Nachtluft und mitten im Straßenlärm auf seinem Bode schlafen kann, als läge er in den weichen Daunnen. Was für eine herrliche Gemüthsruhe muß man leisten, um das zu Stande zu bringen.“

„Jemand hat sich vorhin in Herrmann Arners Gegenwart von der glänzenden und einträglichen Praxis des Rechtsamwalts gesprochen. Deshalb klangen ihm alle diese Phrasen jetzt doppelt widerwärtig. Und kurz entschlossen blieb er stehen.“

„Verzeihen Sie — aber ich werde mich nun doch von Ihnen verabschieden müssen.“

„Ach, ich verstehe — die Vergnügungen dieses Tages sind für Sie wahrcheinlich noch nicht zu Ende. Da will ich allerdings nicht stören. Nur einen freundschaftlichen Rath möchte ich Ihnen noch geben, ehe wir uns trennen. Werden Sie mir's wohl nehmen, wenn er ein bißchen offenberzig ausfällt?“

„Da Sie ausdrücklich bemerken, daß es ein freundschaftlicher Rath sein soll —“

„Lassen Sie sich nicht zu tief mit dem Flemming ein, mein lieber Herr Doktor! Es würde für Sie kaum etwas Besseres dabei herauskommen als bittere Enttäuschung. Glauben Sie mir's: denn ich habe Fräulein Elise schon gekannt, lange bevor sie schuldschuldig war. — Und nun, gute Nacht! Ich kann der Verlockung nicht widerstehen, aus purer Mißgunst diesen beneidenswerthen Droschkentaxi aus seinen süßen Träumen zu reißen.“

Er lästete leicht seinen glänzenden Cylinderhut und schritt langsam über den Kadramm, den Duft seiner schweren Savannacigaren in einem feinen Rauchwolken hinter sich lassend. Zwei Minuten später sah ihn Herrmann Arner an sich vorüberfahren, ganz in eine Ecke der offenen Droschke gelauert, und das Gesicht beinahe vollständig in dem hochgeschlagenen Kragen seines Wiberpelzes vergraben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kreuznach wird über die Wirkung des neuen deutschen Weingesetzes geschrieben: Ein Herr bekam aus dem Auslande sechs Flaschen verschiedener Weine, die bekanntlich der Untersuchung durch die Zollbehörde unterliegen. Der Adressat wurde nach geschäher Untersuchung benachrichtigt, daß er für die Grenzuntersuchung 72 Mark zu zahlen habe. Von dem Wein bekam er jedoch nichts zu sehen, da je eine Flasche zur Untersuchung nötig war, so daß von den sechs Flaschen Wein nichts übrig war. Es verblieb für den Empfänger nur noch die leere Riste.

Der Angeber, der die Zuckertrost-Mogeleien zur Anzeige brachte, soll zu einer Million Dollars berechtigt sein. Wenn der Truth gewiß hätte, daß so viel dabei heraussprünge, wäre er vielleicht selber zum Angeber geworden.

Unverändert gut, schreibt ein Blatt, ist die wirtschaftliche Lage des Landes und sie bessert sich noch fortgesetzt. Jawohl! Fleisch ist teuer, Butter, Eier, Gemüße, Kohlen steigen im Preise. Die wirtschaftliche Lage besetzt sich fortgesetzt.

## Der verschollene Sohn.

Roman von R. Vethold.

(28. Fortsetzung und Schluß.)

„Ach muß der rohen Gewalt mich fügen“, sagte er rasch entschlossen, aber von Allen, die diese Komödie in's Werk gesetzt haben, werde ich später Rechenschaft fordern.“

„Mit hoch erhabenem Haupte verließ er das Zimmer, der Beamte folgte ihm.“

„Gott sei Dank!“ sagte Papa Riedel, tief aufatmend, „ich hoffe, daß dieser uncsilirierte Europäer nun im Zuchthaus einsitzt wird. Aber wir haben unsere Gäste noch gar nicht recht begrüßt, Jakobche, mach' dir mal in den Keller und bringe dafür, daß ein Dugend Flaschen kalt gestellt werden, heut' soll es hoch hergehen!“

„Gefriede!“ — „Aurt!“

Der General, der mit den älteren Damen plauderte, wandte sich um, er sah seine Tochter in den Armen des häßlichen Mannes, und die leuchtenden Blicke der Beiden ließen ihm keinen Zweifel darüber, daß ihm hier weiter nichts mehr übrig blieb, als den väterlichen Segen zu erbitten.

„Sapperment!“ sagte er, seinen weißen Schnurrebart freischend. „Da schau her, Melanie, Alles schon für und fertig, und ich dachte, wir sollten doch zuerst gefragt werden.“

Hand in Hand, ein Lächeln des Glücks auf den Lippen traten die Beiden auf ihre Eltern zu, die sie mit offenen Armen empfingen.

„Gott sei Dank!“, sagte er hinter der Portiere verschunden, Niemand vermehrte ihn.

Der Jubel, mit dem man die plötzliche Verlobung des schönen Paares aufgenommen hatte, war noch nicht verhallt, als Eduard, Arm in Arm mit Eugenie, in den Kreis der frohen Menschen trat.

„Wenn Sie wollen, daß ich fortan bei Euch bleibe und dem unthätigen Leben entsage, dann müßt Ihr mir gestatten, daß ich mit dem eigenen Herd gründe“, sagte er in heiterer Tone. „Eugenie hat schon eingewilligt, mich darin unterstützen zu wollen.“

„Sapperment, das Alles haben wir ja längst gewußt“, unterbrach ihn der General, „und ich denke, Papa Riedel wird gegen diese Verschmelzung unserer Familien auch nichts einzuwenden haben.“

Papa Riedel reichte statt aller Antwort seinem zukünftigen Schwiegersohn die Hände, indem die Generalin Eugenie in ihre Arme schloß.

Und als ob das Jakobche nur auf diesen Moment gewartet habe, trat er jetzt ein, und Lina, die ihm folgte, trug in jeder Hand einen Korb voll, mit silberbelegten Flaschen gefüllt war.

„Kein Mißton trübte die Freude der glücklichen Menschen, nur Mariens Anwesenheit erinnerte vorübergehend an Bruno Winter und seine Verbrechen; aber dieser Erinnerung nachzulangen fand Niemand Zeit. Eduard berichtete seine Erlebnis, und er that dies in einer so lebhaften und interessanten Weise, daß die Aufmerksamkeit aller Anwesenden im höchsten Grade gefesselt war.“

Ers in später Stunde trennten sich die Familien, und Jakob Riedel bewies heute zum ersten Male, daß er wirklich galant sein konnte, er ließ es sich nicht nehmen, Marie Felsing bis zum Hotel das Geleit zu geben.

Papa Riedel hatte zur, vor dem Aufbruch mit der Majorin über das Mädchen gesprochen, er erklärte ihr, daß er schon in den nächsten Tagen in seine Villa überfiedeln wolle, dann könne man ja gemeinschaftlich über die Zukunft des Fräuleins beraten.

Die alte Dame hatte ihn lächelnd angehört; über das Schicksal Mariens möge er sich beruhigen, erwiderte sie in heiterer Tone, sie habe das Mädchen lieb gewonnen, einzuweihen werde es als Gesellschaftlerin bei ihr bleiben. Auffallend war es, wie ernst und ernsthaft das Jakobche von diesem Tage an seine Studien betrieb.

Jeden Sonntag verbrachte er fortan in der Villa seiner Eltern, mit Aurt und Eduard wurde er immer enger befreundet, und hatte er früher durch seinen Leichtsin und seine flotte Lebensweise sich den Ruf eines Rneigepens erworben, so bewies er jetzt, daß ein gesunder, tüchtiger Kern in ihm stecke, und daß er nicht nur das Talent, sondern auch die Kraft besaß, das zu vollbringen, was er wollte. Kurz vor dem schönen Maitage, an dem die beiden glücklichen Brautpaare das Doppelfest ihrer Hochzeit feiern wollten, bestand das Jakobche sein Examen „cum laude“.

Das war ein Jubel ohne Ende, als der Doktor der „Mitteltage“ in die mit Flaggen und Kränzen geschmückte Villa seiner Eltern einzog. Einem Laubenschlage war die Villa Riedel an diesem Tage zu vergleichen, Alle, die in irgend einer Weise der Familie Riedel nahe standen, kamen, um ihre Theilnahme an dem frohen Ereignis zu bekunden.

Johann Görner war natürlich der Erste, und der Barbier Benemann folgte ihm auf dem Fuße, selbst der Fährmann Schorn wollte nicht darauf verzichten, den jungen Doktor, der er schon als Kind gekannt hatte, die Hand zu drücken.

Papa Riedel's Antlitz strahlte wie die Frühlingssonne, und Jedem, der es hören wollte, gab er die Versicherung,

daß dieser Tag der schönste seines Lebens sei.

Das sagte er auch der Majorin v. Bach, aber in der nächsten Minute glitt doch ein leichter Schatten über sein strahlendes Antlitz, er erinnerte sich, daß das erglühende Mädchen, das an der Seite seines Sohnes vor ihm stand, ganz unbenutzt war.

Aber dadurch ließ Jakob sich nicht abschrecken, er war gewohnt, mit seinem Vater zu reden wie mit einem Freunde.

„Da bringe ich Dir und der lieben Mama eine neue Tochter“, sagte er in fortdialem Tone, „nehmt sie liebevoll auf, denn was sie an mir gekhan hat, das können wir Alle ihr in unserem ganzen Leben nicht vergelten. Und daß sie in jeder Weise würdig ist, in den Kreis unserer Familie einzutreten, das müßt Ihr ja längst, Perlen und Diamanten bringt sie nicht mit, aber ein Herz, das mir höher gilt, als alle Schätze der Welt.“

Der Schatten war schon verschwunden, Papa Riedel breitete ohne Zögern seine Arme aus.

„Komm an meine Brust, Marie“, sagte er, „die Liebe zu Dir hat aus meinem Sohne gemacht, was er ist, so sei ihm nun auch eine treue Gefährtin in seinem ferneren Leben.“

„Einige Tage später wurde unter Häßlichkeiten den Hochzeitsgästen die Verlobung verlündet, und ein halbes Jahr später, als der Doktor Jakob Riedel wohlbestalteter Gymnasiallehrer in seiner Vaterstadt war, feierte auch dieses Paar seine Hochzeit. Aurt v. Bach ließ in derselben Stadt als Arzt sich nieder, die Majorin verkaufte ihr Haus und zog mit Frau Brigitte zu dem Sohne.“

In Clemensruh war es nun nicht mehr so einsam, wie früher, der General hatte das große Gut, das nicht an seine Besingung grenzte, angekauft, und Eduard bedurfte nur kurze Zeit der Aufsicht eines Verwalters, um die Grundzüge der Oekonomie zu erlernen; er fand Freude an seinem neuen Beruf und ein ungetrübtes Glück an dem eigenen Berde, zumal er im innigen Verkehr mit seinen Eltern nun auch das gute Herz und den edlen Charakter seiner Stiefmutter kennen lernte, die er früher in Inabehaftem Trost so ungerecht beurtheilt hatte.

Vom ersten sonnigen Frühlingstage bis zum Herbst weihen fast täglich neue Gäste in Clemensruh, und der alte General wurde selbst wieder jung in dem fröhlichen Kreise seiner Kinder und Kindeskinde.

Die Wittve des erschossenen Förderers erschien jetzt auch nicht mehr am Sittler der Villa, um ihrem Radegast in Frühen und Verwünschungen Luft zu machen. Der General hatte ihr gleich nach dem Bekanntnis des Polizeidiensers Hef die Worten vorgehalten, daß ihr darauf ein kleines Trachhalt angeboten, das sie nach einigem Abzehr annahm.

Die Frau Hof war trotz ihres Leugnens zu langjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden, und der Biergewertheiler, der in dieser Sache als Zeuge aufgetreten war, hatte dabei vom Gerichtspräsidenten so manchen Verweis erhalten, daß ihm nichts Anderes übrig blieb, als seine Pensiontragung zu beantragen, die ihm auch bewilligt wurde.

Auch Bruno Winter hatte mit hochabstem Trost der Anklage die Stirne geboten und Alles geleugnet, aber die Zeugnisaussagen erbrühten ihn, er wurde des Mordes und des Betrugs schuldig befunden und zum Tode verurtheilt; der König begnadigte ihn zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe, aber als die Gerichtsherrn in seine Rolle traten, um ihm die Beurlaubung zu verlinken, fanden sie eine Leiche — der Gefangene hatte sich erhängt und sich so der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

### Das Hydroskop.

Die Erforschung des Meeresgrundes ist eine Aufgabe, die sich der Mensch seit ältesten Zeiten gestellt hat, und Tag für Tag arbeiten Tauscher an ihrer Lösung. Aber diese Arbeit ist mühevoll und gefährlich, zumal das Tageslicht nicht weit in die Untiefen einzubringen vermag. In sinnreicher Weise hat nun ein junger italienischer Ingenieur, Pino, die Schwierigkeiten durch eine Erfindung zu umgehen versucht, die einen vielversprechenden Eindruck macht. Er beleuchtet nicht nur das Meer und seinen Inhalt unterhalb eines großen Schiffes durch eine unter diesem angebrachte intensive Lichttaule, sondern er projiziert auch ein Bild der beleuchteten Fläche durch ein nach oben gehendes Rohr hindurch auf einen Schirm, so daß die Infassen des Schiffes in aller Bequemlichkeit das Lichtbild des Meeresbodens beobachten können. Er bietet ihnen also eine der heute so beliebten Vorstellungen mit Lichtbildern, nur sind es nicht Diapositive, die er projiziert, sondern Naturgegenstände selbst. Durch Drehung von Spiegeln ermöglicht er auch Seitenansichten, sogar den Boden des Schiffes kann er projizieren. Und dazu hat er Fangapparate erfunden, die vom Schiff aus bedient werden und mit Sicherheit die verschiedenen gesehenen Gegenstände zu ergreifen vermögen, vorausgesetzt, daß sie nicht die Gefahr wittern und entschlippen. Also nicht planlos wird man dann das Roth auswerfen oder den Taucher entsenden, sondern wie die Röntgenstrahlen dem Chirurgen

beraten, wo er eingreifen muß, wird das Rinosche Lichtbild zeigen, wo etwas zu holen ist, und der Fangapparat es zutage fördern.

Für geringere Tiefen hat der Erfinder sein Hydroskop bereits erprobt, er hofft es aber auch noch so zu gestalten, daß er mit ihm die Tiefsee durchforsten kann. Auch ohne dies dürfte die neue Erfindung von größtem Werte sein und der wissenschaftlichen Theorie ebenso wie der nautischen Praxis große Dienste leisten, indem sie die Arbeit erleichtert, vervollkommnet und gefährlos gestaltet. Der weiteren Entwicklung des Hydroskops wird man mit Spannung entgegensehen.

### Wie das Kaffeetrinken entstand.

Manche Forscher nahmen an, daß das Kaffeetrinken, ebenso wie der Gebrauch anderer Aufgusgetränke, wie Tee, Schokolade usw., in solchen Gebieten ihren Ursprung genommen haben, wo nur ungenießbares Wasser — das heißt faulendes und falziges — zur Verfügung gestanden hat, also in erster Linie in Steppengebieten. Durch Zufall bestimmter Stoffe wurde das Wasser genießbar gemacht. In der Tat dürfte ein großer, vielleicht der größte Teil der Aufgusgetränke auf diese Weise entstanden sein, wie man denn auch bei uns noch heutzutage derartige Prozeduren kennt: Wie oft wird in Gegenden, wo kein gutes Wasser erreichbar ist, das vorhandene minderwertige Wasser mit Zufug von Kaffee oder Tee getrunken! Andererseits ist aber auch wahrcheinlich, daß man zu manchen narkotischen Aufgüssen geschritten ist, um die ursprüngliche Wirkung des Kauenartotiums zu erhöhen. Gibt es doch noch gegenwärtig Substanzen, die zugleich giftig und als Aufgus getrunken werden; man denke nur an die Coca, den Kaffee, dessen einzelne Teile, wie Blätter oder Wurzeln, bald zu Aufgüssen, bald als Kauenartotium — so am Viktoriassee — benutzt werden. Wehlich verhält es sich mit dem Kaut der Prozer, das ebenfalls ein recht altes Beraufungsmittel zu sein scheint und noch gegenwärtig in der Hauptstadt gefaunt wird. Die Blätter dieser Pflanze werden aber von den Arabern auch zum Tee benutzt, und dieser Gebrauch ist seit der Einführung des Kaffees etwas in den Hintergrund getreten. Wie aber ein Pflanze beide Seiten der Aufgusgetränke — als Wasserberesserungsmittel und stärkendes Narkotikum — in sich vereinigen kann, das zeugt wohl am besten die Kola. Sie ist in Afrika in erster Linie gleichfalls als Kauenartotium geschätzt und wird beispielsweise in den Honfallsändern vom Rönig bis zum Lasträger hinab gefaunt; doch wird sie in gemäßigtem Zustande auch in Milch und Honig genossen. Man benutzt sie, um die Empfindungen des Hungers und der Ermüdung zu vertreiben; zugleich aber dient sie als Verbesserungsmittel schlechten Wassers. Die Aufgusgetränke haben im Laufe der Entwicklung eine große sozialkulturelle Bedeutung gewonnen, indem sie den Volksgesundheitszustand eine immer größere Konturrenz machen. Wiewohl nun die Aufgusgetränke durch ihre Entwicklung mit den Kaufstufungen einen ähnlichen Ursprung haben wie die Beraufungsmittel, so sind sie doch nach ihrer Herausbildung aus den Kauenartotika doch ihren eigenen Weg gegangen, ohne sich als Beraufungsmittel zu entwickeln. Sie bilden gewissermaßen einen Seitenzweig der Entwicklung und dürften zuerst den Weg in die Prosa des realen Wirtschaftens, wo man sie vom rein praktischen Gesichtspunkte aus wertet, gefunden haben. Nichtsdestomemiger ist ein gewisser genetischer Zusammenhang zwischen ihnen und den höheren Narkotika, den Gärungsgetränken und einigen vom Standpunkte der Kultur ihnen nachfolgenden vorhanden zu sein. Denn harter Kaffee oder Tee kann in der Tat einen den Erfolg eines Beraufungsmittels ähnlichen Effekt unter Umständen zur Folge haben, wenn auch die Wirkung niemals so stark sich geltend machen kann wie bei den Beraufungsmitteln; sie üben, wie M. Schön im Globus darlegt, kein Genuß einen mehr oder minder starken psychophysiologischen Einfluß aus

Da sage man noch, daß das Verberdeterum nicht mit der Zeit und dem Fortschritt geht! In Paris benühten die Apachen Hunde, die so abgerichtet sind, daß sie einen herantommenden Hunderos beissen oder in die Flucht jagen, während ihr Herr bei einem Einbruch oder Diebstahl beschäftigt ist. Die Polizeibehörde haben auf diese Weise Konturrenz bekommen, die im Interesse der Siderheit gewiß nicht zu wünschen ist.

Virginia zählt drei Männer, die bereit sind, Carrie Nation die Hand zum Ehebunde zu reichen. Ein Wolf von Helben!

Für junge Mädchen ist das beste Lehrbuch über Angelfisch immer noch der Liebesbriefsteller.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.

Es ist leichter über die Zukunft als über die Gegenwart zu verfügen.